

Der Erfolg der Zukunft liegt in der Herkunft



Für Senioren: Zukunftsforscher Andreas Reiter geht auf den Spielplatz von morgen ein GB-Foto: Holom

Herrenberg ist für die Zukunft gar nicht so schlecht aufgestellt, findet der Wiener Zukunftsforscher Andreas Reiter. Die Angaben und Wünsche der Herrenberger, die beim Stadtentwicklungsprozess Herrenberg 2020 zum Ausdruck kommen, spiegeln sich in seinen Gedanken wider.

Jochen Stumpf

Schon der erste Eindruck, den Reiter von Herrenberg gewann, hatte es für den Zukunftsforscher in sich: "In einer wunderschönen langen Kurve kam ich mit der S-Bahn und blickte auf die Stiftskirche", erzählte der Wiener von seiner Ankunft im Gäu. "Alt und neu verbinden sich hier." Dieses Zusammenspiel zog sich wie ein roter Faden durch den halbstündigen Parforce-Ritt, in dem Reiter zeigte, wie andere Städte den Veränderungen begegnen. "Städte sind ein Spiegel der Entwicklungen", sagte Reiter, der "Veränderung als Mantra" bezeichnete. Veränderung, wie sie sich in der Gesellschaft abzeichnet. "Davor kann sich Herrenberg nicht verstecken", sagte Reiter. Im Jahr 2020 wird es weitaus mehr Herrenberger mit einem Alter über 65 Jahre als unter 15 Jahre geben: 6 500 stehen 4 290 gegenüber. Heute ist das Verhältnis 5 871 zu 4 924. "So sehr ich es Ihnen auch wünsche", meinte der Forscher mit einem Lächeln, "aber es ist zu spät, Kinder zu zeugen." Vielmehr komme es auf den richtigen Mix aus "einer nachhaltigen Familienpolitik, einer intelligenten Migrationspolitik und einem neuen Wert im Alter an. "Heute sind nur 46 Prozent der über 55-Jährigen beschäftigt", berichtete Reiter. "Das ist ein Skandal. Diese Quote muss dramatisch verbessert werden. Weil jüngere Kräfte fehlen, werden wir länger arbeiten müssen." Nicht nur Spielplätze für Senioren, auf denen sie sich fit halten können, regte Reiter daher an. "Da wird eine Stadt in die Pflicht genommen: Wir brauchen neue Pflegemodelle. Denn die Alten brauchen die Innenstadt." So sei nicht das Pflegeheim auf dem Land mit seiner frischen Luft entscheidend, sondern der menschliche Kontakt - die Nähe, die die Innenstadt ermöglicht.

Aber auch bei den Jugendlichen herrscht laut Reiter Handlungsbedarf. "Sie pflegen im Internet virtuelle Bekanntschaften. Das zeigt eine Sehnsucht nach Gemeinschaft." Und in diese Gemeinschaft sind Jugendliche mit Migrationshintergrund zu integrieren. "Heute hat jedes dritte Kind einen solchen Hintergrund. In Herrenberg sind es 13 Prozent der Bevölkerung." Reiter mahnte daher, ethnische Diversität zu bejahen - und schob süffisant nach: "In Österreich haben viele Angst, dass die Gipfelkreuze durch Halbmonde ersetzt werden."

43 Prozent der Befragten hatten in der Umfrage zum Stadtentwicklungsprozess Herrenberg 2020 die Altstadt als oberstes Identifikationsmerkmal genannt (der "Gäubote" berichtete). "Nirgendwo schlägt das Herz der Bürger so sehr wie für die Innenstadt. 22,4 Prozent der Herrenberger fühlen sich mit ihr persönlich verbunden." Der urbane Raum als inszenierter Erlebnis-Raum diene Menschen künftig mehr denn je zum Basteln an der eigenen Identität. "Die Innenstadt ist das emotionale Epizentrum der Bewohner und der Gäste", sagte Reiter.

Handel und Innenstadt sieht der Österreicher, der mit seinem Zukunftsbüro Wirtschaftsunternehmen und Kommunen berät, dabei als Geschwister. "Eine nachhaltige Belebung der Innenstädte erfolgt meist in der Dreifaltigkeit aus Konsum, Kommunikation und Kultur." Vorindustrielle Lebensformen - Wohnen und Arbeiten in der Innenstadt - sieht Reiter wieder kommen: "In dieser Stadt der kurzen Wege wächst zusammen, was anthropologisch schon immer zusammengehörte." Reiter setzt vor allem auf die Lebensqualität, mit der Städte Bewohner und Gewerbe anziehen und halten können. Welch außergewöhnliche Wege da bisweilen zu gehen sind, zeigte der Forscher an einem Beispiel einer österreichischen Stadt, die - umgeben von Bergen - kaum Tageslicht abbekam. Die Folge: eine hohe Depressions- und Selbstmordrate. "Der Bürgermeister hat einen Parabolspiegel auf einem Berg aufstellen lassen, der Licht in die Stadt wirft." Herrenberg attestierte Reiter, der 1958 in Innsbruck zur Welt kam, eine hohe Lebensqualität.

Um als Wirtschaftsstandort interessant zu sein, muss Herrenberg Technologie, Talente und Toleranz bieten, erklärte Reiter. "Je stärker die drei großen Ts miteinander verwoben sind, desto attraktiver wird eine Stadt und zieht Investoren und gut ausgebildete Fachkräfte an." Herrenberg habe eine vergleichsweise hohe Dichte an Unternehmen aus der Kreativwirtschaft. "Dies ist, in Kombination mit hochwertigen Industrieproduzenten und dem Gewerbe vor Ort, ein starker Wettbewerbsvorteil für die Zukunft."

Eine Stadt wie Herrenberg brauche eine Story, eine Geschichte, um sich selbst als Standort zu vermarkten. "Eine Geschichte, mit der Sie sich absetzen, die authentisch ist und zu Ihnen passt." Andreas Reiter sieht durchaus gute Chancen für die Gäu-Metropole. Denn je globaler und austauschbarer die Welt werde, desto mehr wachse im Mensch die Sehnsucht nach der Herkunft. "Die Zukunft braucht Herkunft", lautete Reiters Schluss. "Herrenberg hat beides in hohem Maße."